

rezensiv

wie online bewertet wird

10./11. September 2020

Erkenntnisse aus bildungstheoretischer Sicht

aus dem Projekt Rez@Kultur –
Forschung zu Digitalisierung in der
kulturellen Bildung,
gefördert vom Bundesministerium für
Bildung und Forschung

Rez @ Kultur

Rez [rezensive Texte]

@ [auf Online-Plattformen]

Kultur [zu Bildender Kunst & Literatur]

zum Datenmaterial:

rezensive Texte & Interviews
mit Online-Rezendent_innen



zur Methodik:

Grounded Theory Methodology



Welche **Bildungsprozesse**
finden beim Rezensieren von
Bildender Kunst und
Literatur im digitalen Raum
statt?

**Bildungs- bzw.
Transformationspotentiale zeigen
sich in
Positionierungen als**

Kritiker_in

Expert_in

Künstler_in

Vermittler_in



**... in der Gestaltung von
Schnittstellen &
Möglichkeitsräumen – motiviert
durch**

Publikumsbewusstheit

Lernanlässe

Mehrstimmigkeit

Grenzziehungen



**... in der Bearbeitung ästhetischer
Erfahrungen durch**

Suchen

Artikulieren

Kontextualisieren &

Fokussieren



Welche Implikationen haben
die Erkenntnisse mit Blick
auf **Teilhabe** an Kultureller
Bildung?



**Positionierungen als Partizipation
in digitalen Räumen**

**Schnittstellen als Begegnungsorte
und Barrieren**

Teilhabe neu denken

Welche **Potenziale &
Herausforderungen** ergeben
sich aus den Erkenntnissen
für Akteur_innen im
Praxisfeld der Kulturellen
Bildung?



**Selbstverständnis & Routinen
befragen**

**Bestehende Bildungspotentiale
und Bedürfnisse berücksichtigen**

Spielräume (mit-) gestalten

Vanessa-Isabelle Reinwand-Weiss
& Claudia Roßkopf,
Institut für Kulturpolitik, Universität Hildesheim

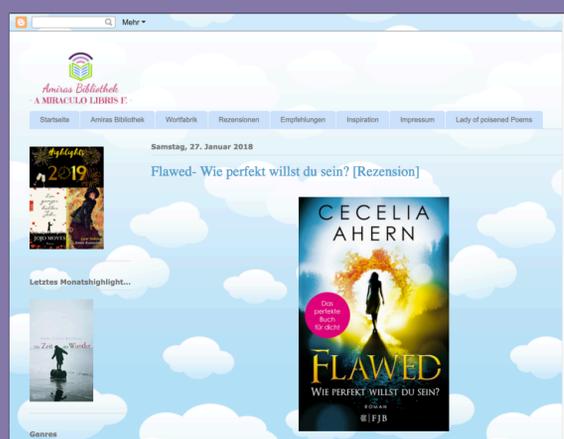
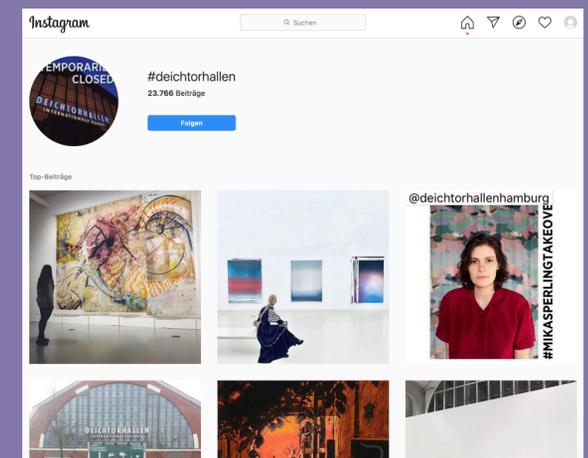
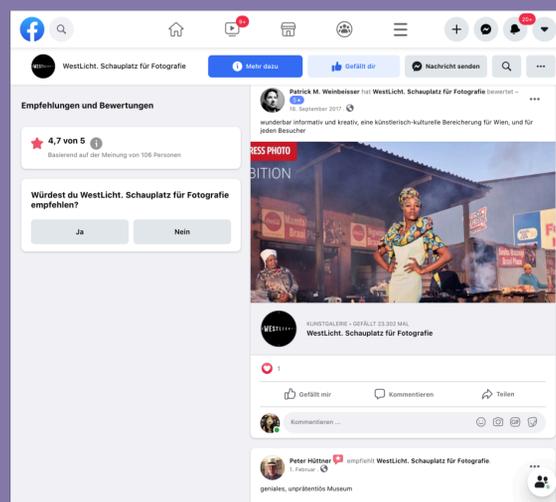
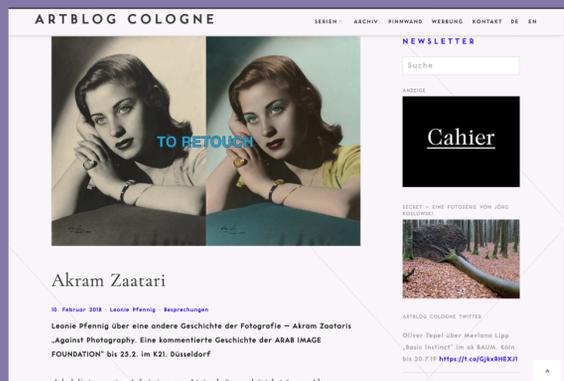
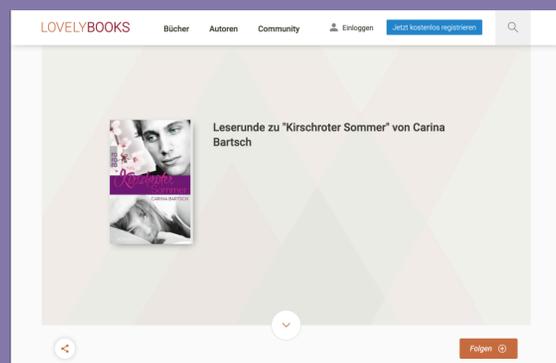
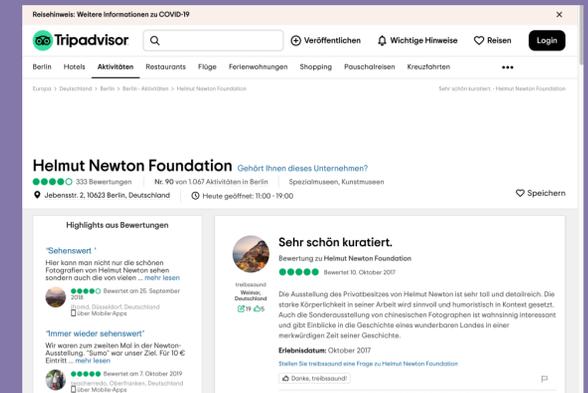
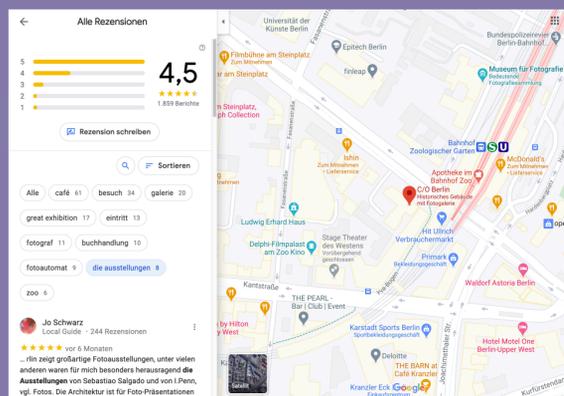


Literatur:
Fuchs, Thorsten (2011): Bildung und Biographie. Eine Reformulierung der bildungstheoretisch orientierten Biographieforschung, Bielefeld: Transcript.
Hausendorf, Heiko (2007): Die Sprache der Kunstkommunikation und ihre interdisziplinäre Relevanz. In: Ders., VOR DEM KUNSTWERK. Interdisziplinäre Aspekte des Sprechens und Schreibens über Kunst. München: Fink.
Kirschenmann, Johannes/Richter, Christoph/Spinner, Kaspar H. (2017): Reden über Kunst, München: kopaed.
Marotzki, Winfried (1990): Entwurf einer strukturalen Bildungstheorie. Weinheim: Deutscher Studien-Verlag.
Rosa, Hartmut (2016): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin: Suhrkamp.
Stalder, Jens (2017): Kultur der Digitalität. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Datenmaterial:

- rezersive Texte, z.B. auf Weblogs, Instagram, Twitter, Facebook, Google, TripAdvisor, Onlinemagazin Faust-Kultur, Rezensionsforum literaturkritik.de, Lovelybooks, Büchertreff
- Interviews mit 6 Online-Rezensent_innen (transkribiert und anonymisiert)

Beispiele für Online-Plattformen



zurück
zum
Start

Methodik:

- Grounded Theory Methodology
- gezieltes, systematisches und zufälliges Sampling
- offenes, axiales und selektives Codieren zur Generierung der Schlüsselkategorien

Theoretische Sensibilität:

Bildungsprozesse als Transformationen von

- Selbst-
- Fremd- &
- Weltverhältnissen

Einblick in den Forschungsprozess: Offenes Codieren eines rezensiven Texts mit der Software MAXQDA

Die Analyse erfolgte gemäß der Grounded Theory Methodology, um zu den hier vorgestellten Schlüsselkategorien zu gelangen. Die gegenstandsbezogene Theoriebildung erfolgt in einem zirkulären Prozess, in dem Datenerhebung und -analyse sich abwechseln. Dieses iterative Vorgehen bot gerade im interdisziplinären Team zwischen den Analyseschritten Gelegenheit zur Diskussion des Forschungsprozesses. Während des Codierprozesses entstanden außerdem Memos, die für die Diskussion von Zwischenergebnissen genutzt wurden. Sie beziehen sich sowohl auf einzelne Codes, auf einzelne rezersive Texte oder Interviews. Sie dokumentieren Beobachtungen, Gedanken und Irritationen während des Auswertungsprozesses.

Grundlegend für die Analyse ist das transformatorische Verständnis von Bildungsprozessen als Erfahrungen, „durch die sich Welt- und Selbstreferenzen qualitativ ändern“ (Marotzki 1990: 52). Aufbauend auf dem transformatorischen Bildungsbegriff von Winfried Marotzki beschreibt Thorsten Fuchs Bildungsprozesse als „reflektierend-problematizierende(n) Auseinandersetzung mit sich selbst, anderen und Dingen und Themen der Welt“ (Fuchs 2011: 390). Die aus diesem Verständnis erwachsenden drei Ebenen der Selbst-, Fremd- und Weltverhältnisse prägen als theoretische Sensibilität den Blick auf das Datenmaterial und – nach dem Codierprozess und der Bildung von Schlüsselkategorien – auch wieder die Strukturierung der Ergebnisse.

The screenshot shows the MAXQDA software interface. The main window displays a photograph of a woman in a studio. A sidebar on the left lists various codes, and a bottom window shows a memo titled "Spaß an unterschiedlichen Meinungen haben" with associated text and code links.

Bezeichnenderweise ist jedoch eines der eindrucksvollsten Exponate aus »Malerei in Fotografie« eine Arbeit Jeff Walls, die dieses Diktum ins Gegenteil verkehrt. »Picture for Women«, eines seiner bekanntesten Leuchtkastenbilder, zieht nicht zuletzt durch seine Komposition offensive Anleihen aus der Malerei.

Darauf erkennt man ein Fotostudio, darin eine Frau an einer das Querformat auf der ganzen Breite durchziehenden Holzbank, den Künstler, sowie bildmittler die Großformatkamera, welche wiederum

Bildungs- bzw.
Transformationspotentiale
zeigen sich in
Positionierungen als

Kritiker_in

Expert_in

Künstler_in



Vermittler_in

Rezensive Texte als **Kunstkommunikation** – **Rezensent_innen** als **Vermittler_innen**

Im Rezensionsprozess positionieren sich die Autor_innen dadurch, dass sie bestimmte Kunstwerke und dazu wiederum bestimmte Aspekte, Assoziationen und Kontexte auswählen und im Text artikulieren. Mal steht ihr Urteil im Vordergrund, mal ihre Expertise oder ihr eigener Schreibstil – in jedem Fall nehmen sie immer auch eine **vermittelnde Position** gegenüber ihren Leser_innen ein. All diese Rollen bieten je spezifische Entwicklungspotentiale.

Transformationen von Selbstverhältnissen: Positionierungen

- Rezensent_innen positionieren sich mit ihrem Text als **Kritiker_innen**, indem sie ihre Meinung betonen und begründen, ihr Urteil steht dabei im Vordergrund. Das Potential für Bildungsprozesse liegt in einem wachsenden Anspruch an eine fundierte Begründung des Urteils.
- Rezensent_innen positionieren sich mit ihrem Text als **Expert_innen**, indem sie den Gegenstand mit ihrer Expertise kontextualisieren, der Gegenstand steht dann im Vordergrund des Textes. Das lässt auf ein anderes Bildungspotential schließen, das – wachsende – Wissen, das auch einen veränderten Zugang zur Kunst ermöglicht.
- Rezensent_innen positionieren sich mit ihrem Text als **Künstler_innen**, indem sie ihn kreativ mit Wortschatz und Satzbau gestalten, die Präsentation steht im Vordergrund des Rezensierens. Das Bildungspotential liegt in der Verwendung der Sprache und darin, es bewusst und vielseitig als Werkzeug zu nutzen.

Mit jedem rezensiven Text geht außerdem eine Form der **Vermittlung** zwischen der Kunst und den Leser_innen einher, wenn auch in unterschiedlichem Maß und Stil – ob über eine eigene Stellungnahme und Argumente, über Kontexte und Erklärungen, über ästhetische Beschreibungen und einen ausgewählten Schreibstil.



Beispiele aus dem Datenmaterial:

„Also ich habe schon immer versucht, zu begründen für mich, aber wahrscheinlich würde mir das jetzt heute so nicht mehr reichen“ (IP 02)

„Und das ist halt Wissenschaftskommunikation. Und da gehören sicherlich dann auch schon so Rezensionen auch dazu, irgendwie.“ (IP 01)

„dass es lesbar wird und dass, also dass man mit unterschiedlichen Hintergründen einen Zugang zum Text hinbekommt. Aber so ein bisschen muss man leider voraussetzen, dass es da, dass es da ein gewisses Wissen gibt.“ (IP 05)

„es ist schon vorgekommen, dass ich dann die Rezension dann im Stil des Buches halte zum Beispiel“ (IP 03)

zurück
zum
Start



... in der *Gestaltung von Schnittstellen & Möglichkeitsräumen* – motiviert durch

Publikumsbewusstheit

Lernanlässe

Mehrstimmigkeit

Grenzziehungen

Der digitale Raum bietet Schnittstellen zu anderen Usern, eine Sichtbarkeit und Öffentlichkeit, die sich unterschiedlich auf den Rezensionsprozess, die Entwicklung und Vernetzung – bzw. den Wunsch danach – auswirkt.

Transformationen von Fremdverhältnissen:
Gestaltung von Schnittstellen & Möglichkeitsräumen

Die (imaginäre) Anwesenheit eines **Publikums** befördert Entwicklungsprozesse und die Lernaspiration. Die im Digitalen gesuchte Öffentlichkeit wirkt als Ansporn – nicht nur die tatsächliche Rückmeldung in Form eines Kommentars, einer Mail, eines Likes oder einer höheren Followerzahl, sondern allein der Gedanke daran. Konkrete Rückmeldungen können einerseits **Lernanlässe** bieten, um eigene Haltungen oder Verhaltensweisen zu reflektieren und ggf. zu ändern – ob das nun als Bereicherung oder Kontrolle empfunden wird. Andererseits können sie das Bedürfnis wecken, **Grenzen zu ziehen** oder sich zurückzuziehen. Die Grenzen der eigenen Filterblase werden als Schutz empfunden. Gleichzeitig besteht aber auch der Wunsch, Grenzen zu überwinden, um Begegnungen zu schaffen. Denn die **Mehrstimmigkeit**, die Präsenz unterschiedlicher Meinungen in den digitalen Räumen ermöglicht Perspektivwechsel und wird geschätzt – ebenso eine entsprechende Moderation, die oft noch vermisst wird.

Es bedarf also entsprechender Strategien, um digitale Räume für die eigene **Entwicklung und Vernetzung** zu nutzen. Eigene und erfahrene Grenzen im Digitalen fordern die Rezensent_innen heraus, neue Handlungsstrategien im Umgang damit zu entwickeln oder die Räume so zu gestalten und zu moderieren, dass Grenzen erweitert und dadurch überwunden werden.



Beispiele aus dem Datenmaterial:

„[...] ich habe das Gefühl, ich habe, also gerade durch, durch Twitter in den letzten Jahren auch wahnsinnig viel gelernt. Also wahnsinnig viel Anregungen bekommen“ (IP 01)

„[...] am Anfang habe ich noch öfter einfach Augen zu und ‚publish‘ gedrückt und ja, es war auch noch nicht so wichtig, also man hatte natürlich auch noch nicht so viele Follower und es war irgendwie [Pause]. War nicht mit, mit großen Risiken verbunden.“ (IP 04)

„ [...] dass wirklich so eine Art von Austausch zumindest im eigenen Kopf möglich ist und, oder auch über das eigene Geschriebene.“ (IP 02)

zurück
zum
Start



... in der *Bearbeitung* *ästhetischer Erfahrungen* durch

Suchen

Artikulieren

Kontextualisieren &

Fokussieren

Das Sprechen bzw. Schreiben über die Kunst bzw. das ästhetische Erlebnis – die Suche nach Worten dafür – beinhaltet komplexe Prozesse. Es bedarf Ausdrucksfähigkeit und Gestaltungswillen für diesen Transformationsprozess, um beispielsweise „die Ausstellung noch einmal in so eine andere Form zu bringen und noch einmal so etwas anderes daraus zu machen“ (aus einem Interview: IP 02). Die Rezensionstätigkeit dient der Übung solcher Prozesse und lässt Routinen und Strategien im Umgang mit Kunst entstehen, baut Hemmschwellen im Sprechen über die Kunst ab und schafft langfristig ein engeres Kunstverhältnis.

Transformationen von Welt- bzw. Kunstverhältnissen: Bearbeitung ästhetischer Erfahrungen

Gewissermaßen intensiviert die Rezensionstätigkeit die Rezeption in zweierlei Hinsicht: Einerseits führt sie zu einer Reflexion der Rezeption. Andererseits kann sie auch zu einer veränderten Rezeption führen, noch bevor der rezensive Text entsteht, wenn nämlich die Lektüre oder der Ausstellungsbesuch bereits im Bewusstsein erfolgt, dass später dazu ein Text entstehen wird. Damit geht die **Suche** nach dem Stoff für den eigenen Text einher – sei es nach dem Nukleus und einer möglichen Interpretation der Kunst, nach eigenen Assoziationen oder Kontexten. Rezensive Texte dienen sowohl der Vermittlung als auch der Verarbeitung der ästhetischen Erfahrung, gewissermaßen auch als Wiederholung und damit als eine Art Rezeptionsübung. Sie spiegeln die Wirkungen von Kunst und werden selbst zu **ästhetische Artikulationen**. Mal beschreiben Rezensent_innen ihre ästhetischen Erfahrungen sehr differenziert und **fokussieren** Details, mal zoomen sie heraus und ordnen das künstlerische oder literarische Werk in einen größeren Kontext. Dabei **kontextualisieren** sie die Kunst ganz unterschiedlich – ob wissenschaftlich, historisch, politisch, popkulturell oder autobiographisch. Ihre Texte sind assoziativ, argumentativ, abstrakt, analytisch.

Der Rezensionsprozess bildet eine Übersetzung der Erfahrung in eine eigene Artikulation, einen Transfer von Rezeption zu Produktion. Die Rezensionstätigkeit lässt Übung und Strategien im Umgang mit Kunst entstehen, lässt die **Bildungspotentiale des Sprechens über die Kunst** entfalten.



Beispiele aus dem Datenmaterial:

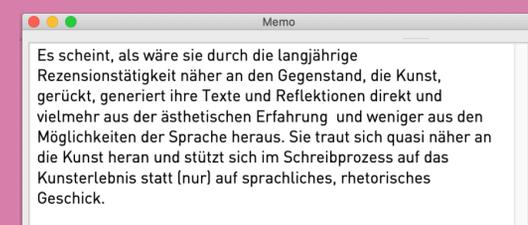
„immer auf der Suche zu sein, nach Tendenzen und nach Trends, die man [...] anlässlich dieser Ausstellung dann entdeckt hat“ (IP 04)

„Manchmal habe ich wirklich so Sätze, die fallen mir ein und ich weiss selbst noch nicht, was ich damit sagen will, aber irgendetwas finde ich daran interessant und [Pause] dann finde ich es eigentlich auch interessant genug, das mit in den Text zu nehmen (...) dass jemand anders dann vielleicht auch stolpert“ (IP 02)

„So Wortspiele habe ich auch gerne gemacht. Davon bin ich so ein bisschen weg. Also mein Schreibstil ist irgendwie so ein bisschen nüchterner geworden. Ich versuche eher so Stimmungen zu beschreiben und dann, Was da ist und welche Fragen sich davon ergeben.“ (IP 02)

„eigenen Gedanken hinzu[zu]fügen“, eine „neue Frage [zu] stellen“ und das einzubringen, was einem „selbst aufgefallen ist“

„Mir ist tatsächlich wichtiger geworden, irgendwie, selbst durch das Schreiben was noch zu entdecken.“ (IP 02)



zurück
zum
Start



Welche Implikationen haben die Erkenntnisse mit Blick auf **Teilhabe** an Kultureller Bildung?



Positionierungen als Partizipation in digitalen Räumen

Online-Rezendent_innen gestalten mit ihren Beiträgen sowohl den digitalen Raum als auch die Diskurse mit. Indem sie online öffentlich rezensieren, nehmen sie eine vermittelnde Position ein und nehmen Einfluss auf die Kunstkommunikation und Deutungshoheiten. Partizipation bedeutet, sich einen Platz für die eigene Artikulation zu suchen bzw. zu schaffen.



Schnittstellen als Begegnungsorte und Barrieren

Die Schnittstellen in digitalen Räumen werden von den Rezensent_innen unterschiedlich geschätzt und gestaltet und als Anlass für die Entwicklung von Handlungsstrategien wahrgenommen. Gleichzeitig sind sie bestimmt von technischen Entwicklungen, Algorithmen, Aufmerksamkeitsökonomien und ökonomischen Interessen. Vor diesem Hintergrund gilt es, immer wieder neu über alle Facetten von „Barrierefreiheit“ nachzudenken – sowohl über je medienspezifische als auch aus dem analogen bereits bekannte Barrieren, die Teilhabe, Austausch und Perspektivwechsel verhindern.



Teilhabe neu denken

Das Bewusstsein für bestehende Bildungspotentiale, aber auch bestehende Barrieren kann zu einem neuen Verständnis von Teilhabe führen. Es bedarf nicht nur digitaler im Sinne technischer Souveränität, sondern der Kombination mit kultureller und sozialer Souveränität, um digitale Räume als Räume für Kulturelle Bildung zu gestalten, die ganz unterschiedliche Formen der Teilhabe und der Auseinandersetzung mit Kunst ermöglichen. Das bedeutet schließlich auch, das Spannungsfeld zwischen Distanz und Nähe, zwischen Freiheit und Grenzen zu gestalten.

Beispiele aus dem Datenmaterial:

„ich habe auf jeden Fall den Drang, meine Gedanken zu teilen und ich bin ja auch der Überzeugung, dass man damit Einfluss nehmen kann.“ (IP 04)

„sich dann einfach Räume zu schaffen, in denen man sich wohl fühlt im Netz“ (IP 06)

zurück
zum
Start



Welche **Potenziale & Herausforderungen** ergeben sich aus den Projektergebnissen für Akteur_innen im Praxisfeld der Kulturellen Bildung?



Selbstverständnis & Routinen befragen

Als Grundlagenforschung hat das Projekt Rez@Kultur zum Ziel, das Forschungsfeld zunächst zu erschließen. Dennoch stellen sich bei den Ergebnissen Fragen nach der Praxisrelevanz. Aus den gewonnenen Erkenntnissen lassen sich Denkrichtungen bzw. Richtungsweiser zur (Mit-) Gestaltung digitaler Räume, aber auch etablierter analoger Räume ableiten – wie zum Beispiel durch die Reflexion des Teilhabe- und des Selbstverständnisses.



Bestehende Bildungspotentiale und Bedürfnisse berücksichtigen

Orientierung bieten die bereits existierenden und hier vorgestellten Prozesse und vor allem die Bedürfnisse der User bzw. Rezensent_innen, wie zum Beispiel nach Moderation oder grenz-übergreifender Kommunikation. Es gilt, sich auch als etablierte Akteur_innen im Praxisfeld in unterschiedliche Online-Communities zu begeben, Prozesse wahrzunehmen und Erfahrungen in die weitere Planung einzubinden. Diese „neuen Akteur_innen“ sollten von den etablierten Akteur_innen wie zum Beispiel Kritiker_innen, Kurator_innen, Künstler_innen, Vermittler_innen – zur Kenntnis genommen und in ihrer Arbeit berücksichtigt werden, da sie eine spezifische Möglichkeit der Vermittlung und des Dialogs über Kunst im digitalen Raum bieten.



Spielräume (mit-) gestalten

Die vorliegenden Forschungsergebnisse zeigen, wie digitale Räume für bildungsrelevantes ‚Sprechen über Kunst‘ genutzt werden. Die Ergebnisse zeigen, dass digitale Räume die Gestaltungs- und Ausdrucks- und damit die kulturellen Bildungsräume von Individuen erweitern. Im Angebot etablierter Akteur_innen im Praxisfeld Kultureller Bildung gilt es nicht nur Räume für ästhetische Erfahrungen, sondern auch Artikulationen einzurichten. Ziel ist, Platz für Positionierungen und Entwicklungen zu schaffen, zu Meinungsfreude, Austausch und Begegnungen beizutragen, Ehrfurcht abzubauen, Expertise zu geben und anzunehmen.

Beispiele aus dem Datenmaterial:

„Notwendigkeiten auch von [...] Diskursmoderation“ (IP 01)

„das ist mein virtuelles Wohnzimmer [...], da kann ich machen was ich will“ (IP 06)

„das ist so ein Grundproblem, die Geschwindigkeit, das ganz viele Leute über irgendetwas schreiben, ohne sich vorher richtig informiert zu haben“ (IP 06)

zurück
zum
Start

